

Neue Tote braucht das Land

In Ostdeutschland soll ein Massengrab in Form einer Riesenpyramide entstehen. Muss aber nicht

Mit welcher Idee lassen sich möglichst viele Arbeitsplätze in den neuen Bundesländern schaffen? Diese Frage könnte am Anfang der Überlegungen gestanden haben, an deren Ende eine Antwort herauskam, die so originell ist, dass man nicht weiß, ob man weinen oder lachen soll. Hier kommt sie: Man errichte dort das größte Gebäude der Welt, und zwar in Form einer Pyramide, deren einzelne Bestandteile (Quader) jeweils die Asche eines Verstorbenen enthalten; man denke dabei ruhig groß, warum nicht gleich an eine Höhe von 500 Metern (zum Vergleich: der Kölner Dom ist 157 Meter hoch). Ein pyramidenförmiges Massengrab, so groß, dass es vom All aus zu sehen ist. Das ist die Lösung für den strukturschwachen Osten Deutschlands?

Die Bundeskulturstiftung, die dieses Projekt mit 89 000 Euro gefördert hat, denkt nein. Sie hat es als Kunstprojekt gefördert, als sogenanntes „Simulationsprojekt“, als Gedankenspiel also, dem nachzugehen lohnenswert erschien, wie eine Jury befand, jedenfalls mal ein Jahr lang, wofür einmalig die Fördersumme bewilligt wurde.

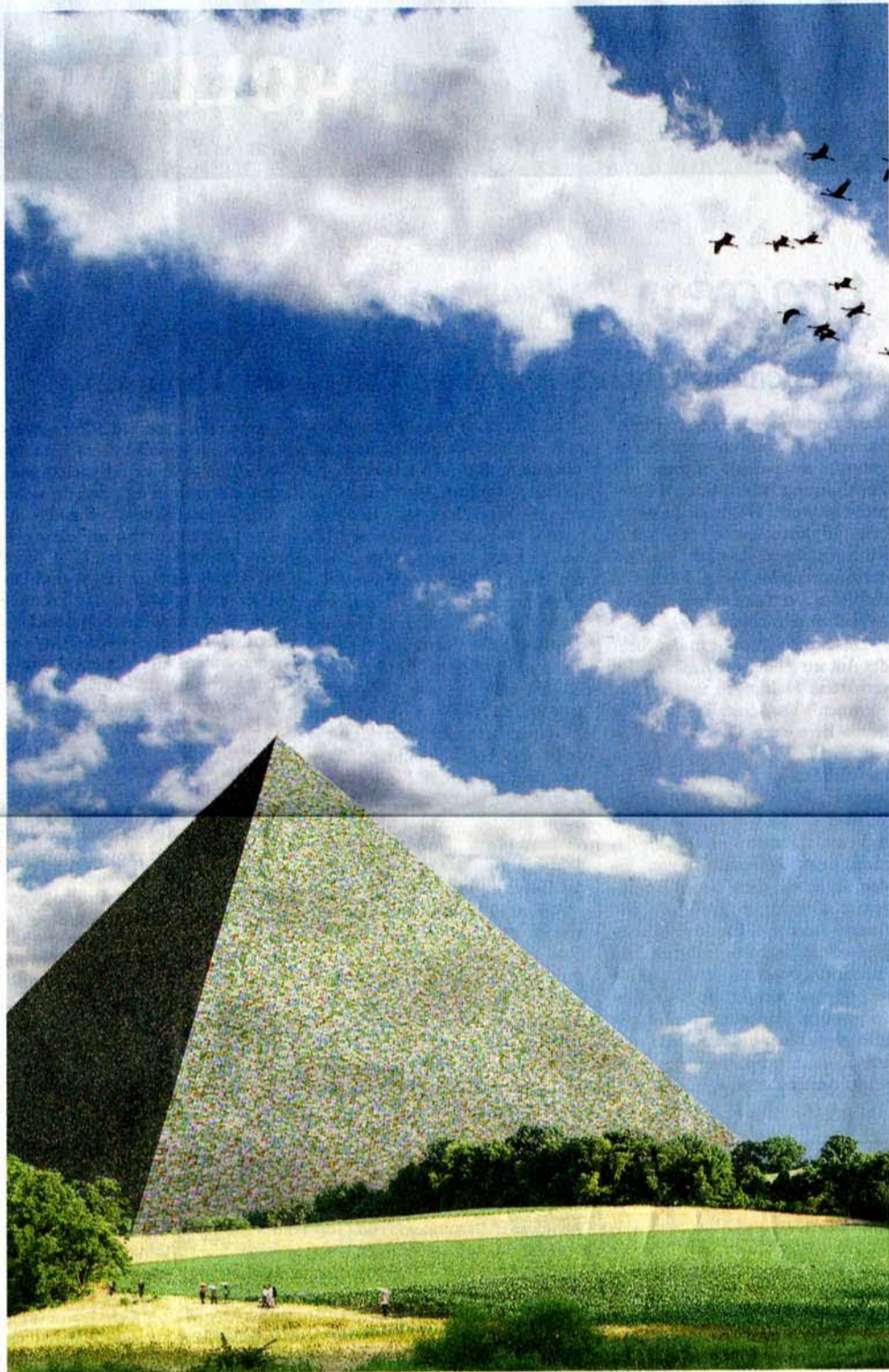
Wirtschaft

Aber das Gedankenspiel, wenn es denn je als solches gemeint war, hat sich verselbständigt. Ende November werden fünf international angesehene Architekturbüros ihre Entwürfe für die Pyramide einreichen; im Dezember wird eine Jury tagen, der Rem Koolhaas vorsitzt, die Ergebnisse sollen im März 2008 öffentlich gemacht werden. In Streetz, einem kleinen Dorf in der Nähe von Dessau-Roßlau, das aufgrund des flachen Landes und der guten Verkehrsanbindung als idealer Standort ausfindig gemacht wurde, kam bereits der Ortschaftsrat zusammen und sprach sich sicherheitshalber schon mal voraus-eilend gegen das Bauprojekt aus, ein Antrag wurde noch gar nicht gestellt. Die Ablehnung wurde mittlerweile vom Hauptausschuss des Stadtrates Dessau-Roßlau bestätigt. „Wir wollen keine fünf Millionen Tote in Streetz“, stand auf einem Plakat, das während eines Pyramidenfestes im September von Bürgern vor Ort hoch gehalten wurde. Nichtsdestotrotz sitzen Stararchitekten mit Büros in Los Angeles, Peking, Tokio, New York über Entwürfen für die Pyramide, die mit Millionen Toten Leben nach Ostdeutschland bringen soll. Klingt wie ein Witz, allerdings ein ziemlich makaberer.

Noch einmal zwei Schritte zurück und anders angefangen:

Eines Tages, dem Vernehmen nach in einem Berliner Café, kamen der Suhrkamp-Autor Ingo Niermann, 38, der neben Literatur auch Philosophie studiert hat, und der Wirtschaftswissenschaftler Jens Thiel, 37, auf die Idee, eine Pyramide könne die Rettung für Deutschland sein. Und weil Pyramiden schon im Altertum als Grabstätten dienten, lag die Folge-Idee nahe, eine Pyramide zu bauen, die als Grabstätte dient. Allerdings nicht, wie im alten Ägypten, nur für eine, hochgestellte Person. Sondern ganz demokratisch für alle. Alle, die sich darin bestatten lassen wollen jedenfalls. Kein Zwang, nur eine Möglichkeit. Und riesig sollte sie sein, denn sie sollte nicht nur Einheimischen als letzte Ruhestätte dienen, sondern am besten gleich der ganzen Menschheit. Wenn schon denken, dann richtig. Niermann formulierte diese Vision vom „Deutschen Weltwunder“ in seinem Buch „Umbauland“, das im Oktober 2006 bei Suhrkamp erschien. Darin entwirft er zehn Ideen, wie Deutschland zu reformieren sei, das Ganze spielt, wie man hoffen möchte, mit den Grenzen zwischen Ironie und Wahn, unter anderem fordert Niermann den Besitz von Atomwaffen für Deutschland. Und er beschreibt dort eben auch seine Idee von der großen Pyramide, die Millionen Menschen aus aller Welt anlocken würde, sei es, um sich selbst dort bestatten zu lassen, um tote Angehörige zu überführen, ihrer zu gedenken oder einfach nur das größte Bauwerk der Welt zu bestaunen.

Nicht auszudenken, was da los wäre. Tourismusbranche, Gastronomie, Floristen, Steinmetze, wahrscheinlich müsste bald ein eigener



So könnte sie aussehen: die Große Pyramide auf dem flachen ostdeutschen Land

Foto René Eisfeld, www.thegreatpyramid.org

Flugplatz her. Deutschland wäre weltführend auf dem relativ zukunftssicheren Markt der Bestattungsindustrie. Millionen internationaler Toter fänden bei uns, wo das Klima relativ mild und die Seuchengefahr gering ist, wie Niermann erwähnt, ihre letzte Bleibe; im Tode wäre die ganze Menschheit vereint, und das im wiedervereinigten Deutschland, wie symbolisch. Worte wie Völkerverständigung, Weltfrieden, Ruhekissen kommen einem in den Sinn. Wenigstens im Tod wären endlich alle gleich, jeder Mensch ein Quader, egal, wer er zeit seines Lebens war. Ein klitzekleines bisschen haben Niermann und Thiel ihre Utopie modifizieren müssen, die davon träumte, dass wirklich die ganze Menschheit Asche an Asche ne-

ben-, unter- und übereinander liegt. Da war ja noch die Sache mit der Religion: Weil es Muslimen und orthodoxen Juden zum Beispiel verboten ist, sich nach dem Tod einäschern zu lassen, ist in der upgedateten Utopieversion die Möglichkeit des Erwerbs von reinen Gedenkquadranten eingeräumt; man kann sich also ruhig in Riad erdbestatten lassen, einen Gedenkstein in der Pyramide in Ostdeutschland kaufen – und schon ist man trotzdem dabei, beim globalen Bestattungshappening.

Weltwunder

Dass es unangenehme Assoziationen weckt, ausgerechnet in Deutschland Millionen kremierten Toten ein Monument errichten zu wollen, ist Niermann bewusst. Aber er wischt die Bedenken mit atemraubender Naivität vom Tisch: „Dagegen hilft nur bauen und schauen“, schreibt er in „Umbauland“, führt aus, dass die Nazis keine Pyramiden gebaut hätten, sondern ihre Vernichtungsindustrie in und um Baracken anlegten, und hält die Sache damit offenbar für abgetan.

Nun gibt es verschiedene Möglichkeiten, auf dieses Projekt zu schauen. Man kann sich über die fehlende Sensibilität im Umgang mit der deutschen Geschichte wundern oder ärgern; man kann die Gigantomanie, die der Idee zugrunde liegt, befremdlich oder unangenehm finden; man kann den Aspekt, ausgerechnet mit Toten die neuen Bundesländer zum Blühen bringen zu wollen, zynisch finden. Man kann aber auch anerkennen, dass der Umgang mit Toten etwas ist, das überdacht werden sollte. Immer mehr Deutsche lassen sich einäschern und auf Feldern anonym bestatten, weil das vergleichsweise billig ist und sich dann außerdem keine Angehörigen um ein Grab kümmern oder ein schlechtes Gewissen haben müssen, falls sie es nicht tun. Vielleicht gibt es auch gar keine Angehörigen. Für

wen sollte man sich dann an einem festen Ort, zu dem niemand gehen wird, für viel Geld bestatten lassen – auf zwanzig Jahre, bis der nächste Tote hineingelegt werden wird? Was macht es mit dem Leben, wenn der Tod vollkommen verdrängt wird? Was könnte es mit dem Sterben machen, wenn man wüsste, die eigenen Überreste wären einmal Teil eines großen Erinnerungsbauwerks; weitergedacht, und die Macher des Projekts denken ja groß: wenn die ganze Menschheit ihre sterblichen Überreste am selben Ort bestatten oder sich gegebenenfalls zumindest mit einem Gedenkstein beteiligen würde – wäre so ein Monument der kollektiven Erinnerung keine beruhigende Vision? Es wäre zumindest der Versuch, dem Unvorhersehbaren eine Ordnung zu verleihen, die etwas tröstlich Übergeordnetes haben könnte.

Solche Überlegungen sind es, die den chinesischen Dokumentarfilmer und Architekten Ai Wei Wei, 50, dazu bewogen haben, am Wettbewerb für die große Pyramide teilzunehmen. Mehr als das Bauwerk selbst, die Pyramide, die dem Plan nach ein „Bau in progress“ sein soll, Stein um Stein nach oben und in die Breite wachsend, hat ihn der metaphysische Aspekt des Projekts interessiert. „Es geht hier um einen sehr wichtigen Aspekt des Lebens: Wie die Gesellschaft mit dem Tod umgeht“, sagt er am Telefon in Peking. In China sei es gesetzlich vorgeschrieben, sich einäschern zu lassen, allein aus Platzgründen sei das anders gar nicht durchführbar – „so viele Menschen, und alle werden sterben.“ Und weil auf der ganzen Welt immer mehr Menschen leben und also sterben werden und überall die Städte wachsen (außer in Ostdeutschland, ausgerechnet), hält er die Realisierung einer solchen Riesenbestattungspyramide nicht für ausgeschlossen. Er würde seine eigene Asche womöglich auch dort aufbewahren lassen – „ich will nur nicht der Erste sein“, sagt er und lacht sanft.

Neben Ai Wei Wei nehmen noch die Büros Arquitectonica Geo, Spezialisten für Landschaftsbau, das japanische Architektenkollektiv Atelier Bow-Wow, das chinesische Architekturbüro Mada spm sowie die Deutschen Nikolaus Hirsch, Wolfgang Lorch und Markus Miessen am Wettbewerb teil. In der Jury unter Vorsitz des Stararchitekten Rem Koolhaas sitzen unter anderen die Modedesignerin Miuccia Prada – und Omar Akbar, der Direktor des Bauhaus Dessau, der auf die Entwürfe schon sehr gespannt ist. „Die Idee, die Frage des Danachs in einen interkulturellen, internationalen Kontext zu setzen, finde ich sehr stark“, sagt Akbar. „Ob es dann umsetzbar ist, ist natürlich die Frage. Wenn es um den Tod geht, gibt es eine urpsychologische Reaktion: Man hat Angst davor, man will damit nicht so viel zu tun haben.“ Er sei sich außerdem nicht sicher, ob ausgerechnet die Region Dessau wirklich bereit sei für so ein Projekt.

Wahnsinn

Auch die Sprecherin der Kulturstiftung des Bundes, Friederike Tappe-Hornbostel, hält den Standort Ostdeutschland für einen „schwierigen Punkt, denn da spekuliert man auf die Zwangslage hoher Arbeitslosigkeit in einer strukturschwachen Region. Hätte man ein solches Projekt mit einem Standort München oder Berlin-Charlottenburg eingereicht, wäre von vornherein klar gewesen, hier handelt es sich um ein reines Planspiel.“ Aber: „Das Projekt hat sich interessant entwickelt. Nicht zuletzt, weil viele die Sache für realistisch halten. Es steckt viel Potential darin, das vielleicht am Anfang so gar nicht im Blick war.“

Bisher haben sich über 400 Menschen aus fast dreißig Ländern über die Internetseite der Pyramidenmacher einen Stein reserviert, was diese als Beweis dafür werten, dass ihr Vorhaben realistisch ist. Niermann und Thiel gehen von einem exponentiellen Wachstum aus und haben errechnet, dass die Große Pyramide nach dreißig Jahren auf 150 Meter Höhe angewachsen sein würde, wenn für etwa jeden vierhundertsten Verstorbenen ein Stein gesetzt wird. Damit wäre sie höher als die Cheops-Pyramide in Gizeh und aus Steinen für fünf Millionen Tote zusammengesetzt. Was den Standort Deutschland angeht, scheinen Thiel und Niermann mittlerweile Zweifel gekommen zu sein. „Ob die Große Pyramide gerade in Deutschland umgesetzt werden kann und sollte, ist aus rechtlichen und auch Gründen der internationalen Wahrnehmung des Landes nicht abschließend positiv geklärt“, erklärt Jens Thiel per Mail. Und Niermann mailt: „Mir bedeutet Deutschland absolut gar nichts. Jedenfalls nicht mehr als Dubai, China, Nigeria... Nur dann kann ich überhaupt nachdenken, was hier besser sein könnte. Ich tue es als Fremder.“ Der Architekturwettbewerb ist gleichwohl weiterhin für Streetz ausgeschrieben, auch wenn das der Bürgermeister dieses kleinen Ortes, Klaus Grünheid, nicht gerne hört. Er halte Thiel und Niermann für Spinner, sagt er am Telefon: „Das ist doch ein Wahnsinnsprojekt, meiner Meinung nach wollen die nur Kohle machen, vermessen finde ich das.“ Und dann murmelt er noch irgendetwas von einer Sekte aus Berlin, die, wie er gehört habe, hinter allem stecke, und seine tiefempfundene Verärgerung ist ihm deutlich anzuhören. Der Oberbürgermeister von Dessau-Roßlau, Klemens Koschig, steht der Sache gelassener gegenüber. Er hält die Macher des Projektes für „ernstzunehmende junge Leute, die von ihrer Idee begeistert sind, zunächst aber nicht unbedingt an eine Realisierung dachten. Die insgesamt positive Resonanz hat sie zum Weitermachen ermutigt, und vielleicht finden sie auch bald Geld- und Grundstückgeber.“ Viel Glück also, aber bitte nicht bei uns.

Realität oder Fiktion, Ironie oder Größenwahn, Naivität oder Vermessenheit: Die Grenzen scheinen bei diesem Projekt fließend, es gibt spannende Aspekte, nur fragt man sich, warum man nicht einfach über diese nachdenkt? Muss man denn unbedingt eine riesige Pyramide darüberstülpen? JOHANNA ADORJÁN

ANZEIGE

Nachhaltige Forstwirtschaft fördert Wachstum. Durch die verantwortungsvolle Waldbewirtschaftung wächst Holz immer wieder nach und kann bedenkenlos genutzt werden.

www.infoholz.de
Eine Initiative des Holzabsatzfonds

**Natürlich
HOLZ**
Allen gewachsen.